

6th Swiss Forum for Mood and Anxiety Disorders (SFMAD)

# Hirn, Herz und Darm – eine unse(e)lige Liaison

Am 16. April 2015 fand in Zürich zum sechsten Mal das Swiss Forum for Mood and Anxiety Disorders (SFMAD) der Schweizerischen Gesellschaft für Angst und Depression (SGAD) statt. Neben Moritz Leuenbergers humorvollen Ausführungen über die Auswirkung des Bundesratsamtes auf die Psyche, vermittelten namhafte Experten der Medizin den zahlreichen Teilnehmern den Zusammenhang zwischen den häufigsten psychischen Störungen Angst und Depression und körperlichen Begleit- und Folgeerkrankungen.

Die Auswirkungen psychischer Erkrankungen sind vielfältig. Verschiedene Organsysteme und Stoffwechselforgänge stehen in Wechselwirkung mit psychischen Beschwerden und können diese massgeblich beeinflussen. Diesem Thema widmete sich die diesjährige Jahrestagung der SGAD unter dem Motto Hirn, Herz und Darm – eine unse(e)lige Liaison.

Ein sehr packender und unterhaltsamer Einstieg ins Symposium gelang Alt-Bundespräsident Moritz Leuenberger mit seinem Referat "Was macht das Amt des Bundesrates mit der Psyche". Er illustrierte anhand von humorvollen aber auch ernsten Beispielen seine persönlichen Begegnungen mit der Psychiatrie. Mit Scharfsinn, feinem Gespür und der für ihn typischen Selbstironie schilderte er Risiken und Nebenwirkungen eines politischen Amtes für die Psyche und sorgte damit für eine wunderbare Überleitung zu den fachlichen Referaten des Symposiums.

## Psyche und Hormone

Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. Martin E. Keck gab in seinem Referat ein Update zum aktuellen Stand der Forschung im breiten Feld von Psyche und Hormonen und illustrierte diese komplexen Interaktionen anhand von eindrucksvollen Fallbeispielen aus der Praxis. Die präsentierte Kasuistik umfasste Morbus Cushing, Schädel-Hirn-



Moritz Leuenberger schilderte mit viel Humor die Auswirkungen des Bundesratsamtes auf die Psyche

Fotos: Fotodienst.cc/Boaz Heller

Trauma oder Stress als Auslöser von sowohl somatischer als auch neuropsychiatrischer Symptomatik. Nach erfolgreicher Diagnose und Therapie erfolgte jeweils auch eine klare Verbesserung der psychischen Symptome. Ein weiteres von Prof. Keck präsentiertes, ganz aktuelles Beispiel umfasste FKBP5, ein Protein, welches die hormonelle Antwort auf Stress reguliert. Es scheint ein wichtiger Risikofaktor dafür zu sein, nach einem Kindheitstrauma im Erwachsenenalter an einer posttraumatischen Belastungsstörung oder Depression zu erkranken. Aktuelle Studien zeigen, dass Träger von gewissen Varianten des FKBP5-Gens, die Opfer von Kindsmisbrauch wurden, ein tieferes Risiko für spätere psychische Erkrankungen aufweisen. Vor diesem Hintergrund diskutierte Prof. Keck auch das mögliche Potential von FKBP5-Antagonisten als neue Antidepressiva.

## Der grosse Einfluss der Darmflora

Ganz im gegenwärtigen Trend der Bestseller-Autorin Giulia Enders (Darm mit Charme) griff Prof. Dr. med. Christoph Beglinger in seinem Referat das Thema Darm auf und gab eine umfassende Übersicht zu den zahlreichen Interaktionen zwischen Verdauungstrakt (insbesondere der Darmflora) und zentralem Nervensystem und erläuterte die Bi-Direktionalität dieser Verbindung: Signale des zentralen Nervensystems (ZNS) können Darmfunktionen verändern und viszerale Nachrichten vom Darm wiederum beeinflussen das Gehirn. Insbesondere die Darmflora (Microbiom) hat direkten Einfluss auf wesentliche Körperfunktionen inklusive ZNS. Studien mit experimenteller Manipulation des Microbioms durch Antibiotika, Probiotika oder pathologische Keime zeigten beispielsweise ein verändertes Angstverhalten. Professor Beglinger betonte aber, dass zentrale Fragen rund um die Hirn-Darm-Achse noch ungeklärt sind. Kann beispielsweise das Microbiom Lernfähigkeit und Gedächtnis beeinflussen? Welche Rolle spielt das Microbiom bei der kindlichen Neuroentwicklung bzw. den Hirnfunktionen des Erwachsenen? In diesem Kontext besteht noch Forschungsbedarf.



Die SGAD ehrte die zwei Pioniere der Psychiatrie: Prof. Jules Angst und Prof. Florian Holsboer

## Zwei Bürden der entwickelten Welt

In Ländern mit hohem Einkommen sind Depressionen und ischämische Herzerkrankungen die häufigsten Ursachen für verminderte Lebenserwartung und -qualität. Doch gibt es einen kausalen Zusammenhang zwischen diesen Beiden? Falls ja, welches ist die Ursache und welches die Folge? Oder sind vielmehr beide Folge von anderen wichtigen Risikofaktoren? Professor Dr. med. Martin Preisig ging in seinem Referat auf die möglichen Zusammenhänge zwischen diesen Krankheiten ein. Studien zeigen, dass Patienten mit akutem Herzinfarkt häufiger an Depressionen leiden und sich dies wiederum negativ auf ihre kardiale Prognose auswirkt. Ebenso haben Depressive scheinbar ein signifikant erhöhtes Risiko für kardiovaskuläre Erkrankungen und kardiale Mortalität. Professor Preisig wies aber darauf hin, dass die Mechanismen, welche der Assoziation zwischen Depression und Herzerkrankung zu Grunde liegen, noch weitgehend ungeklärt sind und wahrscheinlich je nach Depressionssubtyp variieren. So wurde in den bisherigen Studien zur Behandlung von depressiven Herzinfarktpatienten keine Verbesserung der kardialen Prognose unter Psychotherapie oder Antidepressiva nachgewiesen.

## Gefährliche Trends beim Essverhalten von Kindern und Jugendlichen

Zahlreiche aktuelle Studien belegen das steigende Schlankheitsstreben und ein verschlechtertes Körperbild bei der jungen Generation. Dies geht einher mit einer steigenden Inzidenz von Essstörungen. Die von KD Dr. med. Dagmar Pauli präsentierten Zahlen zur Unzufriedenheit von heutigen Kindern und Jugendlichen mit ihrem Körper und den daraus resultierenden Störungen des Essverhaltens sind alarmierend. So gaben in einer Studie im Kanton Zürich 30% der befragten 11-jährigen Mädchen an, schon einmal eine Diät ausprobiert zu haben. Eine Diät im Jugendalter ist zwar noch keine Essstörung, aber ein Risikoverhalten. In Bezug auf die Therapie bestehender Essstörungen betonte KD Dr. med. Dagmar Pauli die Wichtigkeit des Dialoges aus Betroffenen, Behandlungsteam und Eltern. Der Angehörigenarbeit kommt bei essgestörten Kindern eine besondere Bedeutung bei. In Bezug auf die Therapieziele steht bei Kindern und Jugendlichen der rasche Ernährungsaufbau im Zentrum, um körperliche Folgeschäden zu verhindern. Weitere Ziele sind die Erkennung von emotionalen Verstärkermechanismen sowie die Unterbrechung bzw. Reduktion der Zwangshandlungen.

## Ehrung zwei grosser Pioniere der Psychiatrie

Das für Fachpersonen essentielle Update zum gegenwärtigen und zukünftigen Therapiemanagement von Angststörungen und Depressionen sowie der mit ihnen verbundenen körperlichen Krankheiten wurde durch die Ehrung von zwei Pionieren abgerundet: Prof. Dr. med. Dr. med. h.c. Jules Angst ist emeritierter Professor für Psychiatrie an der Universität Zürich und Ehrendoktor der Universität Heidelberg. Als Direktor der Forschungsabteilung der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich widmete er sich kontinuierlich bis heute der klinischen und epidemiologischen Forschung. Mit seinen einzigartigen prospektiven Longitudinalstudien, unter anderem der weltberühmten Zürich-Studie, leistete er nachhaltige wissenschaftliche Pionierarbeit zur Klassifikation, Komorbidität und Verlauf von affektiven und Angst-Störungen, einschliesslich der subdiagnostischen Syndrome. Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Florian Holsboer ist Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und Ehrendok-



Spannende Referate über die Auswirkungen von psychischen Erkrankungen ...



... und interessante Diskussionen prägten das 6. SFMAD.

tor der Universitäten Leiden und Zürich. Unter seiner Leitung (1989-2014) wurde das Max Planck-Institut für Psychiatrie zu einer der weltweit renommiertesten Neuroscience- Forschungsinstitutionen und hat Modellcharakter für die psychiatrische Forschung. Pionierhaft sind vor allem seine bahnbrechenden Verdienste um die translationale Forschung und die Entwicklung personalisierter Therapien für Depression und Angststörungen. Die SGAD ehrt die beiden grossen Forscher in professioneller Wertschätzung mit der Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft.

### Schweizerische Gesellschaft für Angst & Depression – SGAD

Die Schweizerische Gesellschaft für Angst und Depression (SGAD) ist in den Bereichen Prävention und Gesundheitsförderung, insbesondere bezüglich den häufigsten psychischen Störungen Depression und Angststörungen sowie deren Co-Morbiditäten, tätig.

Der Verein will in Zusammenarbeit mit Ärzten, Partnern im Gesundheitswesen, Institutionen, Patientenorganisationen und Sponsoren zur Weiterentwicklung und Verbreitung von Wissen und Behandlungsmöglichkeiten zum Wohle der Patienten sowie zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit beitragen. Des Weiteren fördert der Verein Aus-, Weiter- und Fortbildungsmassnahmen im genannten Bereich.

Die Schweizerische Gesellschaft für Angst und Depression ist DIE Informationsplattform und Anlaufstelle für Betroffene, Angehörige, Interessierte, Ärzte, Fachpersonen, Medien, Unternehmen und Politik.

Weiterführende Informationen: [www.sgad.ch](http://www.sgad.ch)

Medienmitteilung von der Medienstelle SGAD, PR-Schwegler AG